

Jahresbericht

09

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	4
Bericht 2009 des Präsidenten	6
Bericht 2009 des Präsidenten der WEKO	12
Soziale Sicherheit für Kulturschaffende	15
Gönneranlass «Staunen in Oerlikon»	17
In memoriam Gottfried «Göpf» Murbach	19
Jurierung Atelier Paris	20
Lydia Wilhelm, Bericht Atelier Paris	21
Marie-Theres Amici, Bericht Atelier Paris	25
Ausstellung «Fünf Positionen»	28
Jahresbericht der «Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der Innerschweiz»	33
Galerie Billing Bild	34
Das Museum Bruder Klaus in Sachseln	36
akku	38
Biwakhärtetest in Eis und Schnee HSLU T&A	42
Jahresrechnung 2009	44
Revisionsbericht	45
Jahresgabe 2009	46
Mitglieder	47
Mitwirkung von Aktiv- und Gönnermitgliedern in Gremien und Organisationen des regionalen und schweizerischen Kunstbetriebs	48
Vorstand, Kommissionen, Revisoren und Vereins-Vertretungen in anderen Gremien	50

EDITORIAL

In den vergangenen zwei Jahren widmete sich der Verband mit gleich zwei Ausgaben seiner Publikation der «Schweizer Kunst» dem Jahresthema «Provinzialismus». Ergebnis: Provinzialismus überwindet man nicht durch Zentralisierung, sondern durch Regionalisierung. Damit wird einer Forderung Ausdruck verliehen, die damals, als wir vor zehn Jahren an der Delegiertenversammlung in Bellinzona vorschlugen, dass in den Verbandsstatuten die «Stärkung der Regionen» als verbindliche Verbandsaufgabe festgeschrieben werden soll, noch gescheitert ist. Als neue Qualität im 21. Jahrhundert werden die regionalen Strukturen vermutlich stärker sein als die staatlichen. Und jede Reorganisation bestehender Strukturen im Kulturbereich wird dem offenbar mittlerweile Rechnung tragen müssen, wird doch der kulturelle Faktor als ausschlaggebend für Wachstum oder Stagnation angesehen. Und der gesamte europäische Einigungsprozess ist letztlich auch nur vor diesem Hintergrund zu begreifen.

Der Jahresbericht der visarte zentralschweiz ist auch ein Versuch, diesem Umstand gerecht zu werden. Es braucht nicht nur Facebook und Like You, von einigen wenigen gesteuert und von vielen – mehr oder weniger oberflächlich – genutzt. Und es ist auch nicht so, wie im Eröffnungsreferat an der DV gesagt wurde, dass regionale Datenbanken out seien. Was stiftet denn Identität? Wo werden wirklich Beziehungen geknüpft? Wo Netzwerke ausgebildet? Wo informiert man sich vor Ort – auch wenn und gerade weil man fördern will?

Der vorliegende Jahresbericht setzt kontinuierlich fort, was vor bald fünf Jahren seinen Anfang nahm: Er will Spiegel der Kunstlandschaft einer Region sein, in der sich der Verein engagiert und sich für die Interessen seiner Mitglieder einsetzt. Er verfolgt die vielschichtigen Entwicklungen und versucht Einblicke und Wahrnehmungen zu vermitteln, die es Kunstinteressierten und der Öffentlichkeit erlauben, sich ein Bild darüber zu verschaffen, was in dieser Region Zentralschweiz gestalterisch geschieht.

Neben den statutarisch vorgeschriebenen Berichten des Präsidenten der Wettbewerbskommission, der Pariser Atelier- und der Unterstützungs-Stiftung findet sich erstmals auch ein Beitrag der Abteilung Architektur der Hochschule für Technik und Architektur Horw. Die «Vermittlung der kulturellen und gestalterischen Aspekte innerhalb des Architekturschaffens» entspricht bei uns – als einzigem Künstlerverein, der diese Aufgabe wahrnimmt – einem Vereinszweck, da Architektur und Kunst zwei klassische Medien sind, die Identität zu stiften vermögen. Die Abteilung Architektur der HTA ist seit Anfang Jahr Kollektivmitglied unseres Vereins, und damit sind – nach der Abteilung Kunst der Hochschule für Design und Kunst – beide für uns wichtigen Fachabteilungen des Campus Luzern Mitglied in unserem Verein. Wir freuen uns darüber sehr und danken Raphael Schmid für seinen interessanten Beitrag. Ab kommendem Jahr werden beide Abteilungen regelmässig im Jahresbericht eine Plattform erhalten.

Die Entwicklung der Stadt Luzern als kulturelles Zentrum der Zentralschweiz hat mit dem Projekt «salle modulable» eine neue Dimension erhalten. Und die noch ungesicherte Zukunft der Kunsthalle (s. Jahresbericht des Präsidenten) hat viele

Künstlerinnen und Künstler verunsichert, denn, will man Kultur ganzheitlich verstehen, geht es nicht nur um Musik und Theater. Das wurde auch nie bestritten, nur war das medial bisher nicht präsent. Bereits vor einigen Jahren berichteten wir über das damals als Konzept vorliegende Nachfolgeprojekt der Galerie Gersag und stellten dies in einen Zusammenhang mit der künftigen Stadtentwicklung. Nach dem «Südpol» in Luzern gilt es deshalb nun die Entwicklungen am «Nordpol» Richtung Emmen zu ergründen. Wir haben die Entwicklungen, die für die bildende Kunst in diesem Teil der (künftigen) Stadt Luzern geplant waren, aufmerksam beobachtet. Wir danken Karl Bühlmann, dem Geschäftsführer der Stiftung akku, dass er sich bereit erklärt hat, für uns exklusiv über die Ziele und Vorhaben des neuen Ausstellungsraumes an der Gerliswilstrasse in Emmenbrücke zu berichten. Wir wünschen dem Ausstellungsraum viel Erfolg für die Zukunft.

Wir möchten in den nächsten Jahren die Ausstellungsräume und ihre Verantwortlichen oder Betreiber selber zu Wort kommen lassen und beginnen in dieser Ausgabe an der nördlichen Peripherie mit der Galerie Billing Bild, an der südlichen mit dem Museum Bruder Klaus. In den vergangenen Jahren hat sich in Baar im Kanton Zug ein Ausstellungsraum etabliert, der das aktuelle Kunstschaffen fördert und initiativ in die Zukunft blickt. Gaby und Gert Billing haben sich damit Respekt und Anerkennung verschafft. Beiden danken wir für ihren Beitrag und die Vorstellung ihrer Projekte und Vorhaben. Ebenso danken wir dem Leiter des Museums Bruder Klaus, Urs Sibler, für seinen Beitrag, der uns Einblicke in seine Ausstellungstätigkeit in diesem Museum vermittelt, und für das Recht, seine Laudatio anlässlich der Ausstellung «Fünf Positionen» vom Oktober letzten Jahres in der Kunsthalle Luzern abdrucken zu dürfen. Ebenso danken wir Peter Voser für seinen Bericht über den Mitgliederanlass in Oerlikon.

Zu guter Letzt folgt ein Beitrag, den das Zentralvorstandsmitglied Eva-Maria Würth, Ressortverantwortliche für Soziales, für diese Ausgabe verfasst hat und den wir zur Diskussion stellen. Der jahrelange Diskurs um ein Kernthema der Kulturschaffenden fand im vergangenen Jahr mit der auf Bundesebene eingeführten gesetzlichen Lösung durch die Eidgenössischen Räte einen vorläufigen Abschluss und gleichzeitigen Höhepunkt: Unsere Mitglieder können künftig eine Sozialversicherung abschliessen. Es werden aber in den kommenden Jahren zahlreiche Anpassungen vorgenommen und allfällige Umsetzungsschwierigkeiten auf kantonaler Ebene in Kauf genommen werden müssen. Der Vorstand dankt der Verfasserin und freut sich, hier ihren Exklusivbeitrag abdrucken zu dürfen.

Wir danken allen, die einen Beitrag zu unserem Jahresbericht geleistet haben, wünschen ihnen weiterhin viel Erfolg beim Umsetzen ihrer Vorhaben und hoffen, unseren Mitgliedern und den Leserinnen und Lesern wiederum einen interessanten Bericht vorlegen zu können.

Der Vorstand

BERICHT DES PRÄSIDENTEN

VISARTE SCHWEIZ

Im vergangenen Jahr ist es dem Verband in Zusammenarbeit mit *Suisseculture Sociale* gelungen, eine Künstler-Sozialversicherung einzurichten. Diese neu geschaffene Möglichkeit, die nun vorerst auf nationaler Ebene eine gesetzliche Grundlage erhalten wird, soll mittel- bis langfristig auch in den Regionen verankert werden (s. dazu den Diskussionsbeitrag von Eva-Maria Würth in diesem Jahresbericht).

An der Delegiertenversammlung am 9. Mai 2009 in Brig ist eine Beitragserhöhung von Fr. 40.– pro Aktivmitglied knapp abgelehnt worden, dem Zentralvorstand wurden dadurch die Mittel gekürzt. Die Ablehnung erfolgte deshalb, weil die Beitragserhöhung einerseits keiner Vernehmlassung unterzogen wurde und die Angst der Gruppen vor einem Mitgliederschwund zu gross war (und ist), andererseits weil in diesem Zusammenhang die Frage zu stellen ist, welche Aufgaben der Verband künftig überhaupt noch übernehmen soll. Dieser bekennt sich seit Dezember 2009 zwar klar zum Subsidiaritätsprinzip (Info-Bulletin 12/09) und erledigt nicht, was Vereine selber übernehmen können. Der Handlungsvorrang der leistungsfähigen Vereine ist somit gewährleistet. Es stellt sich aber die grundsätzliche Frage, auf welcher Grundlage dem Verband allenfalls die Verpflichtung erwächst, sich einer Aufgabe subsidiär überhaupt anzunehmen. Eine statutarische und reglementarische Voraussetzung müsste von der DV dafür geschaffen werden.

Wir lehnten die Erhöhung vor allem ab, weil z. B. neu – und damit erstmals – für die kommenden drei Jahre je 20 000 Franken (Fr. 10 000.– aus Mitgliederbeiträgen und Fr. 10 000.– aus Rückstellungen) für den Aufbau eines Kompetenzzentrums Kunst- und Bau hätten verwendet werden sollen. Da dieses Projekt auch Beratungsleistungen bei Wettbewerben umfasst hätte, also eine Leistung, die wir selber bereits mit der WEKO erbringen, waren wir zur Ablehnung gezwungen. Darüber hinaus werden diese Beratungen gegenüber Dritten erbracht und von den Kunstschaaffenden gar nicht in Anspruch genommen, weshalb sich eine Finanzierung über Mitgliederbeiträge verbietet, denn eine Dienstleistung wird in der Regel von jenen bezahlt, die sie beanspruchen. Ob sich die Aktivmitglieder der grösseren Gruppen gegenüber den kleineren immer solidarisch zeigen müssen, oder ob sich letztere, um regional stärker auftreten zu können, nicht eher zusammenschliessen sollten, wird im Verband zu diskutieren sein (s. dazu auch unseren Jahresbericht 07/08, S. 4–6.). Der Solidaritätsbegriff wird sonst zu stark strapaziert. Der Zentralvorstand hat das offenbar erkannt und wird sich mit einer Arbeitsgruppe dieser Frage annehmen.

Die Bundessubventionen sind in den vergangenen Jahren gesunken. Der Finanzverantwortliche des Verbandes, Sergio Magnoni, schreibt dazu, dass «zur Gewährleistung des notwendigen Gleichgewichts» eine Beitragserhöhung von Fr. 35.– pro Aktivmitglied



notwendig sei, «sofern sich die gegenwärtige Struktur von visarte nicht grundlegend verändert». Es erwächst durch die Beitragserhöhung für Aktivmitglieder nicht ein Mehrwert, man konsolidiert damit nur das strukturelle Defizit des Verbandes. Die Beitragserhöhung wird an der kommenden Generalversammlung verhandelt.

Seit der Reorganisation des Verbandes im Jahre 2000 ist dem Verband einzig mit dem neuen Berufsbildungsgesetz des Bundes ab 2004 eine neue Aufgabe zugefallen, weil Berufsverbände bei Bildungsfragen, die für den Bund u. a. auch kostenwirksam sind, heute in den Beratungsprozess auf Bundesebene miteinbezogen werden müssen. Diese «Organisationen der Arbeitswelt», wie Berufsverbände heute genannt werden, müssen sich auf diese Situation einstellen. Im Februar 2007 wurde deshalb auf Vermittlung der MIKO bereits eine Bildungskommission eingesetzt. Damit der Verband diese ihm obliegende Aufgabe erfüllen kann, hat er dafür im vergangenen Jahr das neue Ressort Bildung geschaffen und zu dessen Finanzierung einen sog. «Bildungsfünfliber» von den Mitgliedern beantragt, der Bestandteil der Beitragserhöhung ist.

An der vergangenen Delegiertenversammlung wurde Urs Dickerhof (1979–2007 Direktor der Schule für Gestaltung Biel) in den Zentralvorstand gewählt. Er hat das Ressort Bildung übernommen. Gleichzeitig wurde als Ersatz für die zurückgetretene Hannah Külling mit Natalia Schmuki aus Bern erstmals eine Juristin in den ZV gewählt. Ich danke an dieser Stelle Hannah Külling für die jahrelange gute Zusammenarbeit und gratuliere den beiden Neugewählten zu ihrer Wahl.

VISARTE ZENTRALSCHWEIZ

Auf der Grundlage des von der Generalversammlung im vergangenen Frühjahr verabschiedeten Leitbildes des Vereins, hat der Vorstand seine bisherige Arbeit fortgesetzt und kann sie damit regelmässig überprüfen. Er kann nun auch die Leistungen unseres Vereins jenen des Verbandes gegenüberstellen. Eine Grafik dazu wird an der Generalversammlung vorgestellt. Der Vorstand traf sich sechsmal zu einer ordentlichen, einmal zu einer ausserordentlichen Sitzung. Zweimal nahm ich an der Mittellandkonferenz teil, ebenso an einer ausserordentlichen Gruppensitzung der visarte.schweiz im Juli in Zürich zum Thema Kunst-und-Bau sowie mit unserer Delegierten, Ester Bättig, an der Gruppenkonferenz im November in Bern. Wegen zahlreichen Terminschwierigkeiten führten wir ausnahmsweise keine Klausursitzung durch. Da aber der Verein mittlerweile direkt oder indirekt in vielen Kommissionen und Entscheidungsgremien vertreten ist, wo wichtige Arbeit geleistet wird, sind die auf bilateralem Weg stattfindenden informellen Gespräche gegenwärtig ausreichend, die Interessen der Mitglieder vertreten zu können.

Im Herbst war der Präsident des Vereins Luzerner Ausstellungsraum, Urs-Beat Frei, zusammen mit Hansjürg Buchmeier in unserer Vorstandssitzung zu Gast und informierte uns über die aktuelle Situation der Kunsthalle nach der erfolgten Kündigung im vergangenen Sommer. Wir besprachen gemeinsame Massnahmen, die das Bewusstsein für den Erhalt der Kunsthalle steigern sollen und erhielten Einblick in die Strategien, die man sich seitens der Betreiberorganisation als Option offenhält.

Im November machte der Vorstand zusammen mit Otto Lehmann eine Auslegeordnung, um das Problem der Nachlässe neu zu beurteilen. Wir prüften die Möglichkeiten, die sich uns als Verein bieten. So werden wir demnächst auf unserer Website ein umfassendes Informationsangebot zu diesem Thema publizieren, in welches sowohl die Ergebnisse der 2004 von uns eingesetzten Arbeitsgruppe einfließen als auch die neueren Diskussionen auf Verbandsebene vermittelt werden sollen.



Eine Delegation des Vorstands nahm auf Einladung an einer Sitzung des Fuka-Fonds der Stadt Luzern teil. Wir erhielten die Möglichkeit, unser Ausstellungswesen vorstellen zu dürfen, aber auch Einblick in die heutige Verfahrenspraxis dieses Gremiums bei einer

stetig steigenden Zahl von Gesuchen. Der Vorstand wird seine Eingaben künftig inhaltlich und strukturell anpassen und hat entschieden, die gesamte Kommunikation des Vereins künftig zu zentralisieren. Davon ausgenommen ist die Wettbewerbskommission (WEKO). Sie vertritt ihr Kerngeschäft als eigenständiges Vereinsorgan selbständig nach aussen.

Im Januar dieses Jahres trafen sich Vorstand und Ausstellungskommission und zogen Bilanz nach einem Jahr der Zusammenarbeit. Seitens der Kommission wurden wichtige Anregungen gemacht, die der Vorstand ergänzend aufnimmt. Für den jeweils zweiten Ausstellungssonntag hat die Kommission neu die Künstlermatinee geschaffen. Dieses Forum dient Kunstinteressierten dazu, Künstlerinnen und Künstlern, die in der Ausstellung vertreten sind, persönlich begegnen zu können. Ich danke der Kommission für diese Initiative und Konrad Abegg für die Moderation der interessanten Gesprächsrunden ganz herzlich. Auch hat die Kommission im vergangenen Sommer nach Jahren des Unterbruchs wieder ein visarte-Fest organisiert. Die Teilnehmerzahl hätte grösser sein können, alle Anwesenden durften aber einen anregenden und gesprächsintensiven Abend erleben. Die vorgängige Kunstführung durch Sursee wurde sehr geschätzt.



Der Begriff «Gönner» ist künftig nur noch dem Verband vorbehalten, weshalb wir ihn ändern müssen. Der Vorstand hat entschieden, dass wir ihn noch so lange verwenden, bis alle Werbe-Druckmaterialien aufgebraucht sind. Durch eine Statutenrevision des Verbandes sind alle unsere Gönner dort in dieser Kategorie ebenfalls aufgeführt, weshalb sie selbstredend Gönner des Verbandes sind. Weil dem Verband die Festsetzung der Beiträge seiner Mitglieder obliegt, wir es uns aber nicht leisten können, von den 150 Franken mehr als bloss die Abonnementskosten von 20 Franken für die Schweizer Kunst an den Verband abgeben zu müssen, wollen wir unsere Gönner lediglich als Abonnenten für die Schweizer Kunst beim Verband melden. Sie entscheiden dann selbständig, ob sie die Publikation weiter erhalten möchten oder nicht. Ausnahme bilden jene von der GV bezeichneten Mitglieder, die stimmberechtigt als Delegierte an der DV teilnehmen. Diese bleiben oder werden angemeldet. Der Verband stellt für das Abonnement dieser Zeitschrift separat Rechnung. Wenn die Generalversammlung diesem Antrag des Vorstandes folgt, werden wir den Gönnerbeitrag um 20 Franken senken. Das Geschäft wird an der kommenden GV im Rahmen einer Statutenrevision verhandelt.

Ich möchte den beiden Stiftungsräten und ihren Präsidenten, Roland Haltmeier und Hans Stricker, für ihre in diesem Jahr geleistete Arbeit danken. Ein spezieller Dank geht an die WEKO und ihren Präsidenten, Markus Boyer, die im vierten Jahr ihrer Tätigkeit weiterhin permanent innovativ ist, Massstäbe zu setzen weiss und Neues wagt. Ich danke auch den Mitgliedern der Ausstellungskommission für ihren grossen Aufwand, ihre Ideen und Anregungen, unseren Gönnern, dass sie dieses Jahr uns wiederum unterstützt haben und Adrian Bättig für die Organisation und Durchführung des Mitgliederanlasses in Oerlikon. Den Kulturbeauftragten der Zentralschweizer Kantone, den Verantwortlichen der Stadt Luzern und der Regionalkonferenz Kultur (RKK) danke ich für die Unterstützung und das Gehör bei der Beurteilung von schwierigen Sachverhalten, all jenen vielen, die mir und dem Vorstand wiederum mit Rat und Tat zur Seite standen, die wir fragen und um Mithilfe bitten durften, ebenso allen, für die wir einen Beitrag leisten konnten. Ich danke den Vorstandsmitgliedern für ihre wertvolle und kollegiale Zusammenarbeit und Ilse de Haan für ihr aktives und unermüdliches Gestalten und Wirken.

Marco Fuchsli, Präsident

BERICHT 2009 DES PRÄSIDENTEN DER WEKO

Nachdem sich drei Gründungsmitglieder für eine zweite 3-jährige Amtszeit zur Verfügung gestellt haben und ein weiterer Architekt als Mitglied gewählt wurde, nahm die WEKO ihr viertes Amtsjahr in folgender Zusammensetzung in Angriff:

Markus Boyer (Architekt) als Präsident, Barbara Jäggi (Künstlerin), Cecilia Demarmels (Künstlerin), Roland Heini (Künstler), Benedikt Rigling (Architekt) und Jörg Sprecher (Jurist).

Wir trafen uns zu 9 gemeinsamen WEKO-Sitzungen.

Unsere Arbeit im Vereinsjahr 2009/10 umfasste im Wesentlichen folgende Aufgaben und Themen:

Kunst+Bau-Doku intern

Die im Frühling 2009 auf die visarte-Homepage aufgeschaltete und an der letzten GV offiziell vorgestellte KU+BA-Thek stiess auf ein breites und sehr positives Echo. Sie wurde u. a. im Kunstbulletin Schweiz 7-8/2009 vorgestellt und besprochen. Auch andere visarte-Gruppen haben bereits ihr Interesse an einer Adaptation der Idee und dem Aufbau einer KU+BA-Thek für ihre Region bekundet und sich diesbezüglich bei uns informiert.

Unsere Zentralschweizer KU+BA-Thek ist weiterhin im Aufbau begriffen und als «work in progress» wird deren Betreuung und Ausbau eine Daueraufgabe der WEKO bleiben. Im Verlauf des Jahres sind weitere Werke dazugekommen, trotzdem sind noch verschiedene Kunstschaaffende und wichtige Kunst+Bau-Werke nicht vertreten. Wir sind bestrebt, die noch vorhandenen Lücken kurzfristig zu schliessen und die angestrebte Ganzheitlichkeit und Repräsentanz der KU+BA-Thek möglichst bald zu erreichen.

Kunst+Bau-Doku extern

Als eines unserer wichtigsten Projekte im abgelaufenen Jahr wurde nun der Vorschlag für die einheitliche und kontinuierliche Dokumentation öffentlicher Kunst+Bau-Werke definitiv konkretisiert und realisiert.

Anhand aktueller Kunst+Bau-Beispiele wurden drei Muster-Dokus zusammengestellt, fertig gestaltet und gedruckt, um so unseren Vorschlag den interessierten Personen und Amtsstellen in möglichst realistischer und repräsentativer Form vorstellen zu können. Im Dezember 2009 hatten wir Gelegenheit, diese Muster-Dokus allen 6 Zentralschweizer Kulturbeauftragten sowie der Städtischen Kommission für bildende Kunst Luzern zu präsentieren und zu erläutern. Die Idee, die einfache und einheitliche Form sowie die Gestaltung fanden sehr positive Aufnahme. Zu Diskussionen Anlass gab die Frage der Kosten und der Finanzierung. Die Möglichkeiten der Finanzierung, die Weiterverbreitung unseres Vorschlages bei Interessenten sowie die Überzeugungsarbeit bezüglich Notwendigkeit und Nutzen dieser Dokumentation werden uns im nächsten Jahr weiterhin beschäftigen.

Nationales Kompetenzzentrum Kunst+Bau

Der visarte-Zentralvorstand, angetan von der Idee, vom Aufbau und vom erfolgreichen Wirken unserer WEKO in der Zentralschweiz, hat im Sommer 2009 beschlossen, unserem Beispiel zu folgen, unser Pilotprojekt zu übernehmen und unter dem Titel «Kompetenzzentrum Kunst+Bau» auf nationaler Ebene zu installieren. Die fehlende Erfahrung und das Know-how sollten durch die WEKO Zentralschweiz beige-steuert werden.

Anlässlich eines gemeinsamen Gesprächs mit der Vertreterin des Zentralvorstandes wurden Möglichkeiten und Grenzen einer Zusammenarbeit offen, kritisch und teils auch kontrovers diskutiert.

Überzeugt, dass es beides braucht, sowohl die regionalen WEKO-Dienstleistungen vor Ort (Exekutive) als auch die übergeordnete, nationale Koordination (Legislative), begrüsst wir die Idee einer nationalen Zentralstelle Kunst+Bau. Eine gesamtschweizerisch operierende «National-WEKO» lehnten wir jedoch ab.

Unsere bisherigen Erfahrungen haben ganz klar gezeigt, wie wichtig die regionale Verankerung, die Nähe zum Geschehen, die Ortskenntnisse und vor allem die persönlichen Netzwerke und der direkte Zugang zu Wettbewerbsveranstaltungen und Kunstschaaffenden für die Tätigkeit einer WEKO sind.

Wir haben unsere Vorstellungen einer sinnvollen und erfolgversprechenden Zusammenarbeit und Aufgabenteilung national und regional in Form eines Organigramms festgehalten und sowohl dem Zentralvorstand als auch allen visarte-Gruppen als Diskussionspapier zur Verfügung gestellt (s. nächste Seite).

Beratungen anderer visarte-Gruppen in Kunst+Bau-Fragen

Durch die Tätigkeit unserer WEKO und die kontroversen Diskussionen um ein nationales Kompetenzzentrum ist Kunst+Bau in verschiedenen visarte-Gruppen wieder vermehrt zum Thema und zu einer wichtigen visarte-Aufgabe geworden. In diesem Zusammenhang sind die visarte zentralschweiz und unsere WEKO aufgrund unserer Kunst+Bau-Erfahrung oft und gerne Ansprechpartner für Auskünfte und Beratungen.

Vorbereitung Kunst+Bau-Seminar der visarte zentralschweiz im Herbst 2010

Der Vorstand hat sich zum Ziel gesetzt, 2010 eine Neuauflage des 1997 erstmals durchgeführten Kunst+Bau-Seminars zu realisieren und hat die WEKO – als spezialisiertes Kunst+Bau-Gremium – mit der Organisation betraut. Die entsprechenden Vorbereitungen wurden im Winter 2009 in Angriff genommen.

(Anmeldung unter seminar@visarte-zentralschweiz.ch)

Prüfung und Zertifizierung von Kunst+Bau-Wettbewerben

- K+B-Wettbewerb Südpol Luzern, Programm zur Überarbeitung und Weiterbearbeitung
- K+B-Wettbewerb Ausbau Kantonsschule und Sportanlagen Obwalden in Sarnen
- K+B-Wettbewerb Neubau Verwaltungsgebäude Zentralbahn in Stansstad

Beratungen für Kunst+Bau-Wettbewerbe und -Projekte

- Vorbereitung Wettbewerb Betagtenzentrum Staffelnhof, Luzern-Littau
- Beratungen von Veranstaltern und Architekten über Vorgehensfragen
- Diverse Direktauskünfte zur Klärung von Einzelfragen

Ich danke den Kommissionsmitgliedern für ihre stets engagierte und kreative Mitarbeit und freue mich auf die Fortsetzung unserer erfolgreichen Team- und Zusammenarbeit.

Markus Boyer, Präsident



visarte zentralschweiz
berufsverband visuelle kunst
wettbewerbskommission

Diskussionspapier / 28.04.2009

Kunst+Bau-Beratungen der visarte : Zusammenarbeit und Aufgabenteilung national und regional

Zentral / National
> Übergeordnetes
> Regeln

- Wettbewerbsordnung
- Richtlinien und Wegleitungen
- Einheitliche Interpretationen und Auslegungen
- Rechtsfragen
- Statistik
- Triage und Weiterleitung von Anfragen

Zuständiges Organ :

- Konferenz der regionalen K+B-Vertreter / Geschäftsstelle

Dezentral / Regional
> Konkrete Fälle
> Anwendungen

- Auskünfte und Beratungen im konkreten Fall
- Mithilfe bei Wettbewerbsausschreibungen
- Organisation von Wettbewerben im Auftrag
- Vermittlung von Fachpersonen (Künstler, Jurymitglieder, etc.)
- Kontrolle und Zertifizierungen von Wettbewerbsprogrammen
- Öffentlichkeitsarbeit / Lobbying / Direktkontakte



Zuständige Organe :

- Regionale WEKOs oder Wettbewerbsbeauftragte

SOZIALE SICHERHEIT FÜR KULTURSCHAFFENDE

Was erreicht wurde

Im letzten Jahr wurde zur Verbesserung der sozialen Sicherheit der Kulturschaffenden viel erreicht, sowohl auf gesetzlicher als auch auf verbandspolitischer Ebene – das Jahr 2009 darf diesbezüglich als historisches Jahr bezeichnet werden.

Erstens wurde auf nationaler Ebene das Kulturförderungsgesetz verabschiedet, das – dank Lobbyarbeit von *Suisseculture*, dem Dachverband der schweizerischen Kulturorganisationen – mit Artikel 8a dem Bund und der Pro Helvetia die Möglichkeit verschafft, auf Förderbeiträge an Kulturschaffende einen gewissen Prozentsatz an die berufliche Vorsorge nach BVG (Pensionskasse, 2. Säule) zu entrichten, sofern diese einer Pensionskasse angeschlossen sind. Zweitens wurde verbandspolitisch mit dem Unterzeichnen der Anschlussvereinbarungen mit den beiden Pensionskassen *CAST* sowie *Musik und Bildung* für visarte-Aktivmitglieder die Möglichkeit geschaffen, ihre Einkommen auf freiwilliger Basis bei einer der beiden Vorsorgeeinrichtungen zu versichern. Drittens arbeitete visarte als Vereinsmitglied von *Suisseculture Sociale* – vertreten durch Eva-Maria Würth – in den letzten zwei Jahren bei der Gründung des *Netzwerks Vorsorge Kultur* mit. Dieses Netzwerk hat zum Ziel, die Promotion der beruflichen Vorsorge für Kulturschaffende – insbesondere für freischaffende und selbständigerwerbende – voranzutreiben, diesbezüglich die Verantwortung der Förderer zu stärken und zur Verbesserung der Vorsorgesituation die Kulturverbände einzubinden.

Was erreicht werden soll

Als Strategie ist in den nächsten Jahren vorgesehen, verbandsinterne und -externe Kanäle zu nutzen, um die soziale Absicherung zu verbessern. Dabei soll als Standard eine sozial verantwortungsvolle Kulturförderung etabliert werden.

In gesellschaftspolitischer Hinsicht gilt es, vor allem auf kantonaler wie regionaler Ebene Gespräche mit kulturellen Entscheidungsträgern zu führen, um sie zu informieren und zu motivieren, Beiträge an die Vorsorge zu leisten. Gezielte Lobbyarbeit soll dahin gehend praktiziert werden, dass auf kantonaler wie kommunaler Ebene gesetzlich verankert und umgesetzt wird, was auf Bundesebene mittels Kulturförderungsgesetz definiert worden ist.

Von *Suisseculture Sociale* wurde Brigitte Zimmermann engagiert, um als Vertreterin des *Netzwerks Vorsorge Kultur* Beratungs- und Informationsarbeit zu leisten. visarte schweiz setzt sich in enger Zusammenarbeit mit ihr für die Etablierung der Pensionskassenmöglichkeit für Kulturschaffende ein, um für diese längerfristig eine substanzielle Verbesserung der sozialen Sicherheit zu erreichen.

Durch die gezielte Schaffung von Bildungs- bzw. Weiterbildungsangeboten möchte visarte aktive und künftige Kulturschaffende in ihrer Berufsbefähigung und ihrem Selbstverständnis stärken. Dazu wird als Erstes ein Bildungsmodul zum Thema soziale

Sicherheit ausgearbeitet, das in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern entwickelt und erprobt wird. Idee ist, dass dieses Angebot von verschiedenen Institutionen zu Aus- und Weiterbildungszwecken genutzt werden kann.

Im letzten Jahr ist mehr in Bewegung gekommen als vorher in Jahrzehnten. Grosse Vorarbeit haben Verbände, Politikerinnen und Politiker sowie Einzelpersonen geleistet: Der jahrelange unermüdliche Einsatz hat sich gelohnt, um in einem ersten wesentlichen Schritt die soziale Sicherheit verbessern zu können.

Eva-Maria Würth



STAUNEN IN OERLIKON

Von schönster Oktobersonne durchflutet war unser Samstagnachmittag in Neu-Oerlikon. Ein gut überschaubares, aber interessiertes Trüpplein der visarte zentralschweiz hat sich die Einladung zur Begehung der riesigen modernen Überbauung von Neu-Oerlikon nicht entgehen lassen. Wir wurden von Marco Füchslin und unserem Oerliker Adrian Bättig vor dem einstmals «verbotenen» Areal begrüsst. Verboten deshalb, weil hier ehemals die Grossindustrien ihre Werkplätze und Hallen hatten. Mit 61 Hektaren entspricht das Areal etwa der Grösse der Zürcher Innenstadt!

Weg vom betriebsamen Bahnhof, der übrigens punkto Frequenz schweizweit an sechster Stelle steht, gings zum MFO-Park (Maschinenfabrik Oerlikon). Eine wunderbare Idee hatten die Gestalter, als sie die Form der grossen Werkhalle zu einer luftigen, grünen Parkhalle umwandelten. Zurzeit noch hell und transparent, wird der Hallenpark aber durchs Umwachsen von Reben, Efeu und Kletterrosen zu einem intimen Naturraum. Es war für uns eine wunderschöne Erfahrung, diese Grünhalle auch über Treppen vertikal zu durchsteigen.

Das Nächste, was wir zu sehen bekamen, war das «Price Waterhouse Coopers»-Gebäude. Ein Büroquartier im Quartier. Der mehrere Stockwerke hohe Innenraum beeindruckte. Erwähnenswert ist die Fünf-Buddhas-Skulptur des Künstlers Peter Regli. Einmal im Monat lachen diese – zu unregelmässigen Zeiten und stets unberechenbar – und schrecken dreist die Angestellten auf.

Über den hellen Max-Bill-Platz, eine Referenz an den konkreten Zürcher Künstler, gings dann zur riesigen Wahlen-Parkanlage. Sie wurde – übrigens nach den RGB-Farben gestaltet – vor allem für Spiel und Sport konzipiert. Etwas verloren stehen wir schon da. Ob mal mehr Leben aufkommt, wird sich mit den Jahren weisen – etwas Nachhilfe seitens der Behörden wird helfen müssen.

Angrenzend dann das Schulhaus Birch. Mit seinen 36 Klassenzimmern das grösste Zürichs. Von aussen einen äusserst sachlichen Eindruck machend, ist wohl eine Innenbesichtigung nötig, um die Arbeit des Architekten Peter Märkli zu würdigen. Zum Beispiel sind die Schulräume nicht durch Korridore erschlossen, sondern durch sogenannte Cluster, in denen der Unterricht von einigen Klassen zusammengelegt werden kann.

Der radikal durchgestaltete Oerliker Park mit seinen 1000 Bäumen ist sehr attraktiv. Mehr Leute als anderswo halten sich hier auf. Für uns unwiderstehlich war der 35 m hohe Turm mit seiner Wendeltreppe. Die Aussicht über Neu- und Gross-Oerlikon mit seiner vielfältigen und sehr weltoffenen Umgebung (Kloten grüsst unweit) liess fast touristische Gefühle aufkommen.

Am 180 m langen Toro-Gebäude des Architekten Theo Hotz vorbei führte uns Adrian zum Louis-Häfliger-Park, der verlassen und vergessen wirkt. Gute Gestaltung nützt manchmal wenig, wenn der zugeteilte Platz nicht passen will und ihn folglich niemand annimmt. Der angrenzende Regina-Kägi-Hof, ebenfalls von Hotz, ist ein Wohnhof in guter Zürcher Genossenschafts-Tradition. Leute, die erschwänglich wohnen wollen oder müssen, finden hier ihren Glücksfall.

Das angrenzende Haus der Farbe ist ein erbaulicher Ort, an dem Fachleuten aus dem Handwerk Sensibilität und Know-how im Umgang mit Farbe vermittelt wird. Es steht am Rande des Gustav-Amman-Parks. Ein schönes Beispiel für ehemalige Arbeiter-Erholungs-Gärten. Das Traum-Tessin in schöner Form ist hier komprimiert zu geniessen.

Nach einem kleinen Apéro in einer mondänen Bar am Max-Bill-Platz gings dann zum Bahnhof. Wir fuhren zurück in die Zentralschweiz mit der Einsicht, dass grosszügige und spektakuläre Architekturlösungen nicht nur in unseren Nachbarländern zu finden sind, sondern auch eine Stunde gediegener Zugfahrt entfernt – in Oerlikon.

Wir haben einen guten Nachmittag geschenkt erhalten. Danke schön, Adrian, für dein Engagement und deinen professionell und sympathisch durchgeführten Rundgang durch den neusten Teil deiner jetzigen Heimatstadt.

Peter Voser



GOTTFRIED «GÖPF» MURBACH

Am 28. Januar 1946 wird Gottfried «Göpf» Murbach in Zürich-Altstetten als ältestes von drei Kindern geboren. Früh arbeitet er im elterlichen Betrieb mit, lernt die Zusammenhänge von Handwerk und Handel kennen und zieht Mitte der sechziger Jahre für zwei Jahre nach Neuenburg, wo er in der Buchhaltung seine Spuren abverdient. In diesen Jahren entdeckt er sein Interesse für edles Möbelhandwerk und den Handel mit Antiquitäten und 1967 gründet er mit seinem Partner und Lebensgefährten ein Geschäft für gehobene Inneneinrichtungen mit einer integrierten Galerie für zeitgenössische Kunst, in der namhafte Künstler ihre Werke ausstellen. Er versteht es, diese Kombination gekonnt in Szene zu setzen, indem er aufzeigt, wie Kunst in verschiedensten Raumsituationen visualisiert und inszeniert werden kann und erzeugt damit grosse Aufmerksamkeit.



Seine eigene künstlerische Tätigkeit bricht sich ab 1987 Bahn, seine Sehnsucht zu malen setzt er in die Tat um, seine Bilder entspringen einer ihm eigenen Impulsivität. Ab 1988 inszeniert Göpf eigene Ausstellungen mit Malereien und aufsehenerregenden Skulpturen aus Isoliermaterial und Gipsbandagen und ist in zahlreichen weiteren Ausstellungen präsent. Als Autodidakt aus tiefster Überzeugung hat er ein einfaches und doch sehr hohes Ziel: so persönlich und unbeeinflusst wie möglich der eigenen Intuitionswelt Ausdruck zu geben, das Unbewusste sichtbar zu machen, das Latente manifest werden zu lassen, Inneres aussen zu gestalten. Solche Prozesse empfand Gottfried Murbach als wunderbares Abenteuer, als wahrere Reise als jene zu den touristischen Attraktionen. Mit seinen letzten Werken versetzte er die Kunsttheoretiker nicht nur in Erstaunen, sondern brachte sie auch in Verlegenheit, weil sie in Vergangenheit und Gegenwart vergeblich nach Vergleichbarem suchen und entsprechend nach Worten ringen angesichts der innovativen Gestaltungskraft Gottfried Murbachs, etwa dann, wenn manche Wandobjekte wie Hausfassaden wirken und die Affinität des Künstlers zur modernen Architektur sichtbar wird. Am 24. Februar 2010 ist Gottfried «Göpf» Murbach für alle überraschend gestorben.

JURIERUNG ATELIER PARIS

Seit 1986 besteht das Atelier der visarte zentralschweiz in der Cité Internationale des Arts in Paris. Bis heute hatten rund sechzig Kunstschaftende aus der Zentralschweiz die Gelegenheit, drei bis sechs Monate in diesem Atelier zu verbringen.

Wichtigste Aufgabe des Stiftungsrats der Stiftung «Atelier Cité Paris» ist es, die Jurierung für die Benutzung dieses Ateliers durchzuführen. Fünf Personen bilden zurzeit dieses Fachgremium: Pia Gisler, Roland Haltmeier (Vorsitz), Guy Markowitsch, Hildegard Spielhofer und Hilar Stadler.

Am 9. April 2009 trat der Stiftungsrat im Museum im Bellpark in Kriens zu seiner jährlichen Sitzung zusammen. Haupttraktandum war die Auswahl der Künstlerinnen und Künstler für das Pariser Atelier im Jahr 2010. Der Auswahl der Künstlerinnen und Künstler ging die persönliche Einsichtnahme in die eingereichten Werkproben und Dokumentationen durch die Mitglieder des Stiftungsrates voraus. Für das Jahr 2010 waren insgesamt 19 qualitativ erfreuliche Bewerbungen eingegangen. Nach eingehender Diskussion der Arbeiten wurden in mehreren Rundgängen weniger überzeugende Einsendungen ausgeschieden. Schliesslich wählte der Stiftungsrat drei Kunstschaftende für einen Aufenthalt aus: Monika Kiss Horváth (Zürich) und Monika Feucht (Luzern) für je drei Monate und Franziska Furrer (Altdorf) für sechs Monate.

Ich gratuliere den drei Kunstschaftenden nochmals herzlich zu diesem Erfolg und wünsche ihnen einen ertragreichen Weiterbildungsaufenthalt in Paris. Ich danke Ilse de Haan für die wertvolle Beratung und Begleitung der Stipendiatinnen und Stipendiaten, dem Kanton Luzern und dem Kanton Uri für den Lebenskostenzuschuss und meinen Kolleginnen und Kollegen vom Stiftungsrat für die kompetente Arbeit.

Weitere Informationen über das Pariser Atelier sind zu finden auf www.visarte-zentralschweiz.ch/atelier_paris/.

Roland Haltmeier, Präsident der Stiftung Atelier Cité Paris
www.visarte-zentralschweiz.ch/atelier_paris/

1545 POINT DE DÉPART

1

Wenige Tage war ich erst in Paris, da notierte ich folgenden Satz: Jeder Tag ist ein Sonntag. Seither sind viele Sonntage vergangen mit Laufen, Spazieren, Rennen, Joggen, Fahrrad fahren, Metro fahren, Bus fahren, Zug fahren, Car fahren, Schiff fahren, RER fahren, Auto fahren, Brücken überqueren, Strassen überqueren, Boulevard überqueren, Avenue überqueren, Gassen queren, Place de Bastille queren, Place du Louvre durchschreiten, Tuileries queren und Seine überqueren – immer und immer wieder. Pont Marie, Pont Neuf, Pont au Change, Pont de la Tournelle, Pont de Sully, Pont St-Louis, Pont Louis Philippe, Pont de la Concorde. Dann durch Versailles wandeln, im Louvre auf und ab und hin- und herschreiten und staunen. Gestaunt habe ich auch bei und hinter der Bibliothèque Nationale de France (F. Mitterrand) und vor Manets «Déjeuner sur l'herbe» und platt war ich vor Courbets Malerei. Platt war ich in der vollgestopften Metro und plattgedrückt habe ich – leider auch – crotte de chien (wenn auch nur einmal). Einmal war ich in den Katakomben. Einmal war ich in Versailles. Einmal unter dem Eiffelturm und gerne mehr im Paläontologischen Museum. Einmal mehr würde ich gerne dem Canal St-Martin entlangschlendern und Wein trinken und «une assiette» bestellen. Einmal mehr würde ich gerne bei Chartier vorbei und nochmals durch das Musée d'Orsay gehen. Einmal mehr würde ich gerne ins Bataclan und nochmals beim Charbon vorbei. Einmal mehr würde ich gerne mit dem Rad um Paris radeln, denn die Stadt bekommt ein anderes Gesicht, wenn man auch mal über die Ränder und hinter die Fassaden schaut. Steinerne Fassaden beeindruckten im Glanz des Abendlichts rosarot, und Rosa bonheur im Buttes Chaumont ist schön. Schön beeindruckend hat die Mona Lisa zu sein, wenn sie sich auch im Glanz der Blitzlichter versteckt. Beeindruckt hat mich die Dichte. Reich ist die Stadt an kulturellen Anlässen. Das Angebot unfassbar und nirgends strukturiert zu finden. Reich an Eindrücken bin ich auch. Sehr reich und durchaus so reich wie der Sonnenkönig einst war, und ich habe Aoki genossen. Am kommenden Montag reise ich ab.

2

Die Leute an der Réception sind nett, das Französisch wird korrigiert. Mein tropfender Wasserhahn innert Kürze durch einen citéeigenen Installateur abgedichtet. Die «open studios» waren super und die beste und eigentlich einzige wirkliche Möglichkeit, die anderen Künstlerinnen und Künstler zu treffen. Viele tolle Begegnungen haben meinen Aufenthalt bereichert und hoffentlich nachträgliche Kontakte entstehen lassen. Nur schade, dass die Cité-Leitung jegliche Initiativen gemeinsamer Aktivitäten unterbindet. Und schade auch, dass die Leitung der Cité keinen Gemeinschaftsraum zur Verfügung stellt, keinen Kaffee, keine Bibliothek. Hoffentlich wird dieser von allen Seiten bemängelte Zustand endlich in den Beamtenreihen erhört und auch behoben!



3

Ein dunkler Gang. Der Boden, dunkelgrünes Linoleum. Neonlicht und dunkelbraune Türen rechts und links. 1545: mein Atelier in der Cité. Der Nachbar aus dem Baselatelier eine nette Abwechslung zum wabenartigen Dasein. Zu Beginn etwas kalt, dann immer besser und zum Schluss «Es könnte nicht besser sein». Vogelgezwitscher dringt in den Raum, nebst Autorauschen. Der Raum hell und hoch. Der Ausblick weit und der Himmel breit. Meine Arbeit kommt voran.

4

Herzlichen Dank der visarte zentralschweiz und dem Kanton Luzern für diese sehr wertvolle Erfahrung!

Lydia Wilhelm



HERAUSGEFORDERT UND GETRAGEN

Auf der kleinen Terrasse, vierte Etage im Annexe der Cité Internationale des Arts: es schneit heftig, der Wind kühlt von Norden heute, und zwischen den Häusern der Rue Geoffroy l'Asnier liegt die Seine schwarz, noch immer fahren Touristenboote, für kurze Zeit hört man die Lautsprecher.

An warmen Abenden von Juli bis Oktober sassen wir dort am Quai der Insel St-Louis, eine kleine Gruppe von Künstlern aus der Cité, assen und tranken bis spät in die Nacht.

Es schien, als ob der Sommer nie zu Ende gehen würde.

Von Wehmut sprechen fast alle, die hier weggehen müssen, bereichert, beschenkt, aufgewühlt und mit dem Wunsch, wieder zurückzukommen. Strassen, Bauten, Museen, Menschen, Metro, Parks, Oper, Prunk, Armut, Kino, Musik, Cafés ... Paris! Ich werde durch alle Orte und Epochen der Kultur geschleudert, von den ersten Anfängen von Bildfindung bis in die heutige Zeit. Die Grossstadt zeigt alles gleichzeitig und insofern gleichwertig, es wird mir überlassen, wo ich mich berühren, treffen lasse.

Drei Monate lang fuhr ich in die Parks, um zu zeichnen, zum Buttes-Chaumont, Monceau, Bois de Boulogne, Père-Lachaise, Chardin des Plantes, Bois de Vincennes, Georges Brassens, Square Trousseau ... Tuschezeichnungen und Kaltnadelradierungen sind entstanden, später auch kleine Ölbilder. Paris? Spiegelungen von Leben in dieser Stadt, in diesen Parks auch, wo sich im Sommer Tausende von Menschen die Natur teilen.

Das Brodeln ist wohl in die grossen Ölbilder gekommen, die seither im Atelier hier entstanden sind.

Noch wenige Tage bleiben bis zur Rückreise, ich erhasche noch einiges von der Fülle, die nie kleiner, immer grösser wird.

Gestern noch in der Galerie de Paléontologie – ich fühle mich geborgen in der grossen Familie der Skelette – herausgefordert und getragen in dieser schönen Stadt.

Marie-Theres Amici



FÜNF POSITIONEN

EDITH S. AMBÜHL, YVONNE BLASER, HEINZ GADIENT, ANITA GENTINETTA, PETER HUNOLD IN DER KUNSTHALLE LUZERN, NOVEMBER 2009

Gibt es Verbindendes zwischen den Ausstellenden hier in der Luzerner Kunsthalle? Muss es das geben? Nein, zwingend ist es nicht. Doch, es gibt Verbindendes, sicher im Verfolgen eines künstlerischen Weges in oder aus der Zentralschweiz. Dieser Weg ist nicht frei von Zweifeln und Umwegen. Er setzt sich aber bei den fünf Künstlerinnen und Künstlern, die heute ausstellen, über Jahrzehnte fort, mit Gehalt und Gewinn für die Schöpfer und für uns, die diesen Weg, oder zumindest Wegstrecken, mitverfolgten. Dazwischen gab es, ob bewusst gewählt oder von den Umständen herbeigeführt, Phasen der Abstinenz oder des Rückzugs. Schliesslich sind nun alle wieder hier, zwar vom Zufall bestimmt, aber nicht zufällig, nicht aus Verlegenheit und mit Werken aus früheren Zeiten, sondern mit aktuellen Arbeiten. Sie gehören also nicht zur Gruppe derjenigen, die irgendwann künstlerisch verstummen, die ihre Prioritäten anders setzen, die von der Kunst-Landkarte verschwinden. Dass sie sich im Rahmen der visarte zentralschweiz exponieren, der sie dank Herkunft oder Wohnsitz angehören, ist ein klares Bekenntnis zu einem Künstlerleben, das nicht im luftleeren Raum und in Selbstgenügsamkeit abläuft, sondern einem Ort und einem Publikum verpflichtet ist. Wir sind ja heute nicht nur privat hier, sondern wir bilden einen Teil der Gesellschaft, der öffentlich für kulturelle Vielfalt und für das freie, unkommerzielle künstlerische Schaffen hinsteht und einsteht. Davon habt ihr, liebe Künstlerinnen und Künstler, zwar noch nicht gelebt, aber es soll euch Rückhalt und die Genugtuung geben, dass



Leute hinter euch stehen, dass eure Beiträge, eure tägliche Auseinandersetzung mit künstlerischen Inhalten, geschätzt und gebraucht werden. «Kannst du dir ein Leben ohne Kunst vorstellen?» heisst die Gretchenfrage nicht nur an euch, sondern auch an uns. Ich lasse sie im Raum stehen und wende mich ihr, der Kunst, zu.

Anita Gentinetta ist hier mit ihren Bildern von stehenden oder ruhenden Frauen vertreten. Gleichwertige Bildelemente sind Pflanzen, Vasen, Schalen und Architekturversatzstücke in reduzierten Landschaften. Alle Motive sind in die gleiche Farbstimmung eingebunden. Sie wachsen gleichsam aus der Erde, in die sie zurückkehren. Es sind starke Frauen, die aufgehoben sind in ihrer archaischen Welt. Sie gehören für mich zu einem einzigen Bild, an dem die Künstlerin seit Jahrzehnten malt, und an dem sie hoffentlich noch lange bleibt. Es ist ihr ureigenes Bild, mit dem sie uns berührt, dessen Gewicht wir gern mittragen und dessen Poesie uns bezaubert.

Anita Gentinettas Frau könnte Teppiche weben. Sie könnte Sammlerin sein, die nicht sucht, aber findet. Yvonne Blaser sammelt Zahlen, Texte, Muster, die ihr im Alltag auffallen. Aus der grafischen Darstellung der Jahresarbeitspläne eines 24-Stunden-Betriebs hat sie zwölf Teppiche mit einer Gesamtlänge von 21 Metern gewoben. Sie nennt sie Kompositionen in Schwarz-Weiss. Der Ausgangspunkt, die Arbeitspläne, bleibt zwar bestehen. Es ist aber die Arbeitszeit der Künstlerin, die uns bewusst wird. Künstlerin ist ein Vollzeit-Job, auch wenn sie sich Haus und Familie annimmt, wenn sie Teppiche ausbreitet, die Wärme und Behaglichkeit spenden. Hier lassen sich die



Märchen erzählen, deren Schauplätze Yvonne Blaser auflistet und zeichnerisch in «Wanderkarten für Seelenlandschaften» umsetzt. Da geht es «in die Welt hinaus» oder «zum Grab», «zum Backofen» oder «zur Werkstätte». Anita Gentinetas Frau ist keine Märchenfigur. Ob sie wohl die Töpferin der Vasen und Schalen auf den Bildern ist? Würde Yvonne Blaser töpfeln, würde sie die Formen möglicherweise aus der technischen Welt entlehnen und über die Handarbeit in ihre Welt integrieren.

In verschiedenen Welten bewegt sich auch Peter Hunold. Als Architekt bezog er Werke von Godi Hirschi in seine Bauten ein. Dann wurde er selbst zum Maler und schliesslich wieder zum Plastiker, der er auch als Architekt ist. Raum und Zeit sind Begriffe, die Peter F. Althaus zu Peter Hunolds Werk setzt. Während Hunolds Plastiken Raum verdichten und zwischen Integration und selbstbewusster Präsenz stehen, sind seine Malereien Zeitbilder ausserhalb der Zeit, Landschaften ohne Land. Sie sind für Momente festgehalten, bevor sie sich verändern oder wieder entschwinden. Es gibt Partien, die sich wie ein Filter oder wie ein feiner Vorhang zwischen den Betrachter und den Bildträger schieben. Peter Hunold baut Grenzen ab, indem er sie mit akribischer Arbeit umspielt und durchlässig werden lässt. So erreicht er die Zeitlosigkeit, die Anita Gentinetas Bilder ausstrahlen, in die Yvonne Blasers gewobener Arbeitsplan kippt.

Heinz Gadiant begegnet uns in dieser Ausstellung als Maler. In langwieriger Arbeit baut er in Schichten Farbräume. Seine Bilder, lese ich, erinnerten an verwitterte Fassaden oder abgetretene Böden. Als wären sie mit Geschichte aufgeladen, zeigten Spuren

früherer Zustände. Auf Peter Hunolds Triptychon entdecken wir feinste Abstufungen, die unsere Wahrnehmung stimulieren. Bei Heinz Gadiant sind es Farbschichten, -flecken, -rinnsale, die einen Sog in die Tiefe des Bildes bewirken, der uns erfasst. Heinz Gadiant zeigt sich nicht als Monochromer, auch wenn er seine Tafeln auf einen Grundton stimmt. Farben drängen allenthalben und reden der Fülle das Wort, nicht der Askese. Mit lamellenartigen Strukturen in einem Teil der Bilder bündigt Heinz Gadiant die Geister, die er rief. Hunold und Gadiant bieten uns zwei Modelle an, die wir nicht gegeneinander zu setzen brauchen, wir können sie nebeneinander stellen und in ihnen Spiegel sehen, die unsere Gestimmtheit wiedergeben.

Edith Ambühl studierte Anfang der 80er Jahre Tapisserie und Handweben in Lissabon. Seit vierzig Jahren lebt sie in Portugal und hat die Verbindungen in ihre Heimat immer aufrechterhalten. Die Zeichnerin und Malerin zeigt hier eine konzeptuelle Arbeit, zu der die Musiker Roland Dahinden und Marcel Saegesser eine Soundinstallation entwickelt haben. Fotos von liegen gelassenen Handschuhen auf dem Bau sind Edith Ambühls Metapher für Veränderung, Verwandlung, Verbrauchen und Verbrauchtwerden, von Ab-Nutzen, von Auflösen, Befreien, Untergehen. Edith Ambühl verweist auf das Leben als Baustelle und auf die Baustelle als Ort von Lebensgeschichten. Auf Baustellen treffen Grenzgänger aufeinander. So verbringen 80 000 Portugiesen ihr Arbeitsleben als Wochenaufenthalter auf spanischen Baustellen. Solange Edith Ambühls Bau-Handschuhe findet, ist auf dem Bau Hand-Werk gefragt. Ich blende zurück auf Anita Gentinetta und ihr Handwerk. Ich sehe sie im Atelier, wie sie die Farbe mittels Ölstiften



aufträgt und zu einem Relief formt. Ich stelle mir Yvonne Blaser mit dem Arbeitsplan am Webstuhl vor, die wie Edith Ambühl mit der Handschuh-Serie das immer Gleiche variiert und das Abgelegte und Abgearbeitete lebendig erhält. Ich fantasieiere mich an die Arbeitsstätte Peter Hunolds und stelle mir einen planmässig vorgehenden Künstler in einer geordneten Umgebung vor. Ich vermute, dass Heinz Gadients Atelier einer Baustelle gleicht, auf der Farbmaterie auf ihre Verarbeitung wartet.

Ich komme auf meine Eingangsfrage zurück. «Muss es zwischen den Ausstellenden Verbindendes geben?», und bleibe dabei: Muss es nicht, denn jedes dieser künstlerischen Werke ist autonom und letztlich unvergleichlich und verdient es, für sich betrachtet zu werden. Sollte sich herausstellen, dass alle auf dem gleichen Webstuhl arbeiten oder dass gar eine gemeinsame Kette sie verbindet – auch gut!

Ich schliesse ab. Die Frage «Kannst du dir ein Leben ohne Kunst vorstellen?» steht noch im Raum. Ich achte Leute, denen ich ein Ja zutraue. Ihnen, liebe Vernissage-Gäste, will ich das Leben ohne auf keinen Fall zumuten. Darum lege ich Ihnen die Werke von Edith Ambühl, Yvonne Blaser, Heinz Gadiant, Anita Gentinetta und Peter Hunold ans Herz. Stellen Sie sich der Kunst, stellen Sie sich an die Seite der Künstlerinnen und Künstler.

Urs Sibler



STIFTUNG ZUR UNTERSTÜTZUNG VON BILDENDEN KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN DER INNERSCHWEIZ

Auf Initiative der GSMBA Sektion Innerschweiz (heute visarte zentralschweiz) wurde im Sommer 1995 die Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der Innerschweiz gegründet. Sie unterstützt und fördert kurzfristig und unbürokratisch Künstlerinnen und Künstler, die sich in einer existenziellen wirtschaftlichen Notlage befinden. Kunstschaffende können ihre Situation in einem Formular auf unserer Website ausfüllen und an Hans Stricker (stricker-fries@bluewin.ch) mailen. Der Stiftungsrat wird das Anliegen prüfen und absolut vertraulich behandeln. Er setzt sich zusammen aus: Markus Boyer, Barbara Jäggi, Paul Louis Meier, Daniela Raimann, Peter Schmid, Urs Sibler und Hans Stricker (Präsident).

In den Vergaberichtlinien hat der Stiftungsrat festgehalten, dass die Unterstützung der zukunftsgerichteten Selbsthilfe dienen soll. Gegenüber Sozialinstitutionen leistet die Stiftung grundsätzlich subsidiär.

Damit die Stiftung diese Aufgabe auch längerfristig wahrnehmen kann, finanziert sie die Unterstützung nur aus den Kapitalerträgen des Stiftungsvermögens. Die Stiftung ist bemüht, ihr Kapital zu äufnen. Nur so kann sie Hilfe in einer sinnvollen Höhe leisten. Sie ist deshalb angewiesen auf kulturinteressierte Personen, die bereit sind, zum jetzigen Zeitpunkt oder allenfalls künftig der Stiftung Vermögenswerte zur Verfügung zu stellen. Da die Stiftung als gemeinnützige Institution steuerbefreit ist, können Zuwendungen an die Stiftung bei der Einkommens- bzw. bei der Gewinnsteuer abgezogen werden. Die Bankverbindung lautet: Credit Suisse Luzern, IBAN: CH29 0483 5000 0250 1019 2.

Die Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der Innerschweiz versteht sich als lokal wirkende Ergänzung zum Unterstützungsfonds für schweizerische bildende Künstler (UF) der visarte schweiz.

Hans Stricker

www.visarte-zentralschweiz.ch/unterstuetzungs_stiftung/

GALERIE BILLING BILD

Das Stubenbuffet der Eva Zwimpfer; der von Katrin Borer sauber geleckte Galerieboden; der nachts aufgebaute Flüchtlingsunterschlupf à la Ceuta von Alexander Odermatt; 20 Hell's Angels, die angebraust kommen, um die aktuelle Ausstellung zu besuchen; die schwangere Wand von Lea Achermann; die eingemachten Penisse zum Thema «Essen» von August Dimitrov; das Rollstuhlrennen mit chinesischer Zugkraft von Anastasia Katsidis; Hunderte hüpfender Pingpong-bälle von Ruth Baettig; Quido Sens singende Rohre; der Skandal im Verwaltungsgebäude des Kantons Zug wegen einer Installation von Roland Heimgartner; die Irritationen im Vorfeld der «Anlageberatung der Robin AG» von Robin Bhattacharya – in und um die Galerie Billing Bild in Baar ist viel Spielraum für Experimente.

Das war auch erklärtes Ziel, als wir uns vor über 16 Jahren entschlossen, eine Galerie zu führen. Wir wollen Kunstschaffenden Raum bieten, die einen unkonventionellen Blick auf die Welt haben und dem Betrachter ungewohnte Perspektiven aufzeigen. Wenn uns ein Künstler überzeugt, gehen wir als Galerie immer wieder Risiken ein, da wir uns auf das Werk konzentrieren und nicht darauf, was der Künstler bisher erreicht hat oder wer seine Sammler sind. Dass so mancher Künstler, der bei uns ausstellt, in den Jahren danach auch durch andere Institutionen Anerkennung findet, freut uns natürlich jedes Mal ausserordentlich.

Es sind vor allem philosophische Überlegungen und die seriöse Arbeitsweise eines Kunstschaffenden, die uns dazu bewegen, jemanden in unser Programm aufzunehmen. Von geringer Bedeutung ist das Medium, das für die Aussage gewählt wird. Natürlich müssen wir als Galerie immer auch die kommerzielle Seite mit einbeziehen. Videos und Installationen zu verkaufen ist unendlich viel schwieriger als Fotografie, und für diese wiederum ist es schwieriger Sammler zu finden als für die Malerei. Dennoch nehmen wir auch die «schwierigen» Medien in unser Programm auf, da sie faszinierende Möglichkeiten bieten und Teil unserer Zeit sind.



Dem Schaffen der Zentralschweizer Künstler schenken wir grosse Beachtung. Damit das Ganze aber nicht zum Lokalpatriotismus verkommt, pflegen wir intensive Beziehungen zu Kunstschaffenden und kulturellen Institutionen in Schweden, Holland, Deutschland und Spanien und zeigen immer wieder Positionen aus diesen Ländern. Zu Holland und Schweden haben wir eine spezielle Beziehung. Gert ist schwedischer Staatsbürger, lebte aber ab seinem zwanzigsten Altersjahr in Amsterdam. Dorthin hat es auch Gaby gezogen, wo wir uns kennen gelernt haben. Seit über 20 Jahren wohnen wir im Kanton Zug, wo Gaby aufwuchs.

Wie es nun nach 16 Jahren mit der Galerie weitergeht?

Die grosse Wertschätzung, die uns von kulturellen Institutionen der Zentralschweiz entgegengebracht wird, die treue Fangemeinschaft und der Erfolg vieler Galerie-Künstler bestärken uns, unserem Stil treu zu bleiben.

Ab März 2010 steht uns dafür mehr Raum zur Verfügung. Anlässlich der Ausstellung mit drei jungen schwedischen Kunstschaffenden, die unter dem Patronat der Schwedischen Botschaft stattfindet, weihen wir den Galerieanbau ein. Diesen werden wir gerne wieder für das eine oder andere Experiment zur Verfügung stellen.

Gaby und Gert Billing

Programm 2010: Brigitt Andermatt, Magnus Alexandersson, Mikael Nilsson, Frederik Nordin, Jonathan Touitou, Olga Titus, Ron Temperli, Cécile Yerro, Claude Bernhart Seeberger



DAS MUSEUM BRUDER KLAUS IN SACHSELN

AUCH EIN KUNSTHAUS

Im herrschaftlichen Bürgerhaus von 1784 am Sachsler Dorfplatz steckt nicht nur ein Museum zu Niklaus von Flüe, sondern auch ein Kunsthaus. Schon der erste Leiter des Museums, Alois Spichtig, zeigte in Sonderausstellungen zeitgenössische Kunst parallel zur Schau über Leben, Wirken und Visionen des Friedensheiligen. Sein Nachfolger Urs Beat Frei bot vielen Künstlerinnen und Künstlern aus der Region und darüber hinaus eine Plattform. Unter der Leitung von Patrick Deicher kuratierte Niklaus Lenherr Ausstellungen mit aktueller Kunst.

Das Credo des Museums hiess also seit eh und je, zeitgenössische Inhalte in die historischen Räume des Hauses zu bringen. Mit den Kunstaussstellungen wird neben Pilgern und Touristen auch ein weiteres kulturell interessiertes Publikum aus dem deutschsprachigen Raum angesprochen. Mit gut besuchten Vernissagen, Führungen und Veranstaltungen übernimmt das Museum die Funktion eines Begegnungsorts und Treffpunkts. Gruppen buchen Haus und Garten für gesellschaftliche Anlässe mit integriertem Kulturprogramm.

Das Gebäude, der Garten und die Sammlung des Museums Bruder Klaus Sachseln gehören einer Stiftung. Der Museumsbetrieb wird durch den Trägerverein sichergestellt. Finanziell wird das Museum wesentlich von der Einwohner- und der Kirchgemeinde Sachseln sowie vom Kanton Obwalden unterstützt. Auch Firmen und Stiftungen aus der Umgebung steuern jährlich Gelder bei. Für Sonderausstellungen erhält das Museum je nach Herkunftsort der Beteiligten von weiteren Kantonen, Gemeinden und Stiftungen Mittel gesprochen.

In den letzten Jahren vereinte das Museum zweimal jährlich zeitgenössische und historische Beiträge zu einem Thema. Die Sonderausstellungen seit 2008 hiessen: «Kür – Kantonale Kunst Käufe Obwalden», «... alles Gold ...», «Miniaturwelten», «Ranken und Schlingen». 2010 ist es im Frühjahr «Erinnern – Gedenken». Im Sommer und Herbst zeigt «Gerettet!» die nach dem Unwetter 2005 restaurierten Schätze aus dem Frauenkloster Sarnen. Immer wieder werden im Rahmen der Sonderausstellungen Querbezüge zu Bruder Klaus und zur Museumssammlung geschaffen.

Viele Ausstellungsbeiträge entstehen eigens für Situationen im Museum. Das Haus bietet ganz unterschiedliche Räume über vier Etagen, vom Keller bis in den zweiten Stock. Jo Achermann, Ueli Berger, Yvonne Mueller, Kurt Sigrist, Judit Villiger, Christian Kathriner und Barbara Gschwind schufen beispielsweise in den letzten Jahren raumbezogene Arbeiten im Museum Bruder Klaus Sachseln.

Das Museum leistet mit den Sonderausstellungen, was Niklaus Oberholzer in der «Neuen Luzerner Zeitung» als «Dialog zwischen traditionellem Pilgermuseum und

aktueller Kunst» bezeichnet hat. Die Kulturförderungskommission des Kantons Luzern würdigt die Tätigkeit: «Sehr positiv bewertet die Kommission die Programmierung des Museums Bruder Klaus; es ist zum Markenzeichen geworden, dass jeweils ein historisches Thema durch zeitgenössische Kunstschaufende aktualisiert wird.»

Urs Sibler, Leiter

Museum Bruder Klaus Sachseln

Geöffnet von Palmsonntag bis Allerheiligen

Dienstag bis Samstag von 10 bis 12 und von 13.30 bis 17 Uhr

Sonntag durchgehend von 11 bis 17 Uhr

Abendöffnungszeit jeden zweiten Mittwoch des Monats von 19 bis 21 Uhr

Um 19.30 Uhr öffentliche Führung durch die Sonderausstellung

Veranstaltungen jeweils am letzten Mittwoch des Monats

Tag der offenen Tür am Bruder-Klausen-Fest, 25. September, 10 bis 17 Uhr



AKKU

KUNST-PLATTFORM FÜR DIE ZENTRALSCHWEIZ AKKU STARTET IM BAU 716 IN EMMENBRÜCKE

Am 25. April ist «Sonntag der offenen Türen» im Bau 716 an der Gerliswilstrasse 23 in Emmenbrücke. Dort ist akku zu Hause – «das andere kunst- und kulturunternehmen». Die neue Kunst-Plattform mit überregionaler Ausstrahlung füllt den bald 60-jährigen einstigen Fabrikbau aus der Viscose-Zeit mit neuem Leben. Im Mai startet das Ausstellungs- und Kulturprogramm, in dem die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst eine wichtige Rolle spielt.

Im Bau 716, hinter der Fassade mit dem Sgraffito des aus Emmen stammenden Schweizer Malers Adolf Herbst (1909–1983), liegt die grosse Ausstellungshalle: 500 m², professionell eingerichtet und ausgeleuchtet, die industrielle Herkunft mit dem Holzzementboden nicht verleugnend, Wände und Decke weiss ausgemalt und mit drei pilzförmigen Säulen sofort den Gedanken an eine Kunst-Moschee (ohne Minarett!) weckend. Auf gleicher Ebene befindet sich eine Lounge und Bibliotheks-Ecke, dazu kommen Lagerräume, Werkstatt und Büros. Die Besucher betreten Bau 716 im Erdgeschoss, wo die Eingangszone als farbig gestaltete Cafeteria mit Kunstkiosk ausgestaltet ist.



Trägerschaft der neuen Institution ist die Stiftung akku Emmen, die sich für mindestens 20 Jahre im Bau 716 eingemietet hat und beabsichtigt, etappenweise das gesamte Gebäude zu übernehmen und zu einem Kunsthaus zu machen. Die Stiftung akku Emmen wurde vor zwei Jahren gegründet. Sie ist die Nachfolge-Organisation der kommunalen Galerie Gersag Emmen, die nach 35-jähriger Tätigkeit und 220 Ausstellungen eingestellt wurde. Die Galerie förderte jüngere Kunstschaftende und stellte Arbeiten bekannter Künstlerinnen und Künstler zur Diskussion. Viele Mitglieder der visarte zentralschweiz hatten in den letzten Jahrzehnten in der Galerie Gersag ausgestellt.

Die neue Stiftung gab sich folgenden Auftrag:

- Als Nachfolgeorganisation der Galerie Gersag die Fortführung der Galerie- und Ausstellungstätigkeit mit dem Ziel, eine hohe Qualität und Professionalität aufrechtzuerhalten.
- Die Planung und Durchführung von Aktivitäten im Bereich der öffentlichen Kunstvermittlung und der Kunstpädagogik in Zusammenarbeit mit den Schulen.
- Die Erbringung von allgemeinen Dienstleistungen im Kulturbereich.
- Die Bereitstellung weiterer Angebote im Kulturbereich mit dem Ziel, eine kulturelle Begegnungsplattform für die Region und Zentralschweiz zu bieten.

In erster Linie will akku den Kunstschaftenden in der Zentralschweiz grosszügige Ausstellungsmöglichkeiten anbieten und das Publikum zur Auseinandersetzung mit der visuellen Welt führen. Diesbezüglich besteht in Luzern und in der Region eine grosse Lücke; es mangelt an Galerien und Ausstellungsinstituten, die sich für die bildende Kunst engagieren – und dies ausgerechnet an einem Ort, wo fast 600 Studierende die Hochschule für Design & Kunst frequentieren. Selbstverständlich sollen auch internationale Aspekte, Ideen und schöpferische Leistungen in die Programmgestaltung einbezogen werden.

akku arbeitet mit anderen Luzerner Kulturinstituten und Veranstaltern zusammen und realisiert von Zeit zu Zeit auch Projekte ausserhalb der Kunstsparte. Mit dem internationalen Comix-Festival Fumetto und dem Luzerner Theater sind konkrete Projekte für 2010/11 vereinbart: Für das Luzerner Theater wird akku im Januar 2011 mit der Scarlatti-Kammeroper «il trionfo dell'onore» zur Aussenspielsstätte.

Kuratorin
Isabelle Roth →



Im vergangenen November hat die Luzernerin Isabelle Roth (*1978) ihre Arbeit als Kuratorin von akku im Bau 716 aufgenommen. Sie schloss vor zwei Jahren das Studium der Kunstgeschichte (Nebenfächer: Religions-wissenschaft und Ethnologie) an der Uni Zürich mit dem Lizenziat ab. Sie schrieb unter anderem als Kulturjournalistin für das «Kulturmagazin Luzern», arbeitete in der Kulturabteilung der Stadt Zug und hat momentan noch ein Teilzeitpensum im Nidwaldner Museum.

Bereits vor zwei Jahren eröffnete akku ein Kinderatelier unter der Leitung von Monika Kunz-Tscholitsch, das semesterweise verschiedenste Kurse im gestalterischen Bereich für Kinder und Schüler zwischen drei und zwölf Jahren anbietet. Ebenso läuft das bereits vor vielen Jahren begonnene Projekt «Kunst und Schule» (Workshops mit Schulklassen) weiter.

Ab Sommer 2010 wird akku im Bau 716 weitere Räumlichkeiten im dritten Stockwerk beziehen, die teilweise von akku selber genutzt werden, einerseits für das Kinderatelier, das seinen Standort wechselt, andererseits für das Sekretariat und ein eigentliches Kulturbüro. Die restlichen Flächen werden als Ateliers, Studios oder Musik-Proberäume vermietet.

Das Ausstellungsprogramm 2010 beginnt mit einem Prolog: Anfang Mai das Pilotprojekt «Kunst im öffentlichen Raum mit Fumetto und Südpol». Dann folgt – mit dem Titel «Tokyo-Pilatus-Berlin» – die erste akku-Kunstausstellung, die Hansjürg Buchmeier gewidmet ist, der auf verschiedene und teils ungewöhnliche Weise mit fotografischen Mitteln arbeitet. Im Sommer realisiert die Kuratorin eine thematische Ausstellung zum Thema «Farbe», unter anderem mit Arbeiten von Dieter Roth und Carmen Perrin sowie auch Künstlern der Region. Im September kommt Jonas Etter mit einem Ausstellungsprojekt zum Thema «Zucker» zum Zug. Im Oktober beginnt die Hommage für Adolf Herbst, dessen 101.Geburtstag sich jährt, mit Interventionen von jüngeren Kunstschaffenden zum Thema «Stilleben und Interieur». Zu allen Ausstellungen wird ein Rahmenprogramm zum Zuhören, Zuschauen und Mitreden angeboten.

Eröffnung akku und Sonntag der offenen Türen im Bau 716: 25. April 2010.

Karl Bühlmann



BIWAKHÄRTETEST IN EIS UND SCHNEE

EIN PROJEKT DER ABTEILUNG ARCHITEKTUR HSLU T&A

«Stellen Sie sich vor: Sie brechen mit Ihrer Gruppe zu einer Bergwanderung auf. Es ist klar, dass Sie das Ziel nicht in einem Tag erreichen. Eine Übernachtung im Freien, bei Schnee und Kälte, ist sehr wahrscheinlich. Aber Ihnen kann nichts passieren. Sie haben in Ihrer Reisevorbereitung eines auf die Bedürfnisse Ihrer Gruppe angepasstes Biwak geplant und realisiert. Das heisst, Sie verfügen über eine Konstruktion, die es Ihnen gestattet, bei Bedarf Ihr Biwak in einem Basislager aufzustellen. Selbstverständlich finden alle Gruppenmitglieder Platz in diesem Biwak.»

Mit diesem Szenario wurden vergangenen Herbst Studierende an der Hochschule Luzern, Fachbereich Bau (Architektur, Innenarchitektur, Gebäudetechnik und Bautechnik), am ersten Tag ihres Bachelorstudiums auf eine Gruppenarbeit im Rahmen des Moduls «Kontext I» eingestimmt. Primäres Ziel dieses Moduls ist die Studierbefähigung, das heisst, dass alle Studierenden sich Wissen und Arbeitstechniken, insbesondere Fertigkeiten im wissenschaftlichen Arbeiten, aneignen, welche die Grundlage für das weitere Studium bilden und gleichzeitig der späteren Berufspraxis dienen.

Bei der Definition des Projekts, anhand dessen diese Kompetenzen geübt werden sollten, wurde Wert gelegt auf eine experimentelle Aufgabenstellung. Konkret handelte es sich darum, ein transportables Biwak für die Übernachtung im Gebirge bei Schnee und Kälte zu planen und zu bauen. Die Aufgabe warf also Fragen der Konstruktion, Behaglichkeit und Gestaltung auf, so dass die spezifischen fachlichen Interessen aller beteiligten Studienrichtungen gleichermassen berücksichtigt wurden.

Die Studierenden wurden bis zu dieser Abschlussveranstaltung darüber im Ungewissen gelassen, wo sich das Lager befinden und wie lange man zu Fuss dorthin marschieren würde. Sicher war nur, dass es sich am Fusse eines Berges befinden würde, in einer Höhe, wo es Schnee haben und kalt sein würde. Alle Gruppen sollten ihr Biwak in einem Härtetest bei Eis und Schnee in einem Basislager ausprobieren, also darin übernachten.

Eine wesentliche Herausforderung beim Planen eines geeigneten Biwaks bestand darin, dass die Konstruktion nicht aus einer Skelettstruktur mit einer zusätzlichen Verkleidung bestehen durfte, wie dies etwa bei Zeltkonstruktionen der Fall ist. Das Biwak sollte homogen sein. Das heisst, es durften zwar mehrere Materialien kombiniert werden, in ihrem Einsatz sollten sie aber zu einer homogenen Struktur gefügt werden. Ausserdem sollte das Biwak mehrmals zerstörungsfrei auf- und abbaubar sein.

Im Verlauf des Semesters wurden verschiedene Entwicklungsphasen durchlaufen. Zunächst wurden pro Gruppe die Anforderungen des Biwaks definiert. Danach wurden in jeder Gruppe mögliche Materialien überprüft, wobei neben Recherchen auch

Testversuche durchgeführt wurden, die Aufschluss geben sollten etwa über die Widerstandsfähigkeit eines Materials oder darüber, wie sich die Eigenschaften des Materials bei Minustemperaturen verändern. Danach wurden aufgrund der spezifischen Eigenschaften der untersuchten Materialien erste Konstruktionsversuche im Massstab 1:1 durchgeführt. Aufgrund konstruktiver, ökonomischer – die Kosten für das Material und die Arbeit fürs Konstruieren wurden von den Studenten getragen – und gestalterischer Überlegungen wurde ein Konstruktionsprinzip bestimmt, das anhand eines Prototyps überprüft wurde.

Der Härtetest fand vor Weihnachten in Sörenberg statt. Wegen unzumutbarer Temperaturen (-20°C!) wurde aus Sicherheitsgründen von einer Übernachtung in den Biwaks abgesehen. Die Veranstaltung geriet aber auch so zu einem Ereignis: Insgesamt 45 Biwaks in alpiner Umgebung boten ein überwältigendes Bild.

Im Rückblick lässt sich sagen, dass die überraschenden, vereinzelt geradezu ingeniösen Konstruktionen nicht als Folge einer rein intellektuellen Auseinandersetzung entstanden sind. Vielmehr waren die Arbeiten Resultate des eigenen Machens, des experimentellen Ausprobierens mit den eigenen Händen und realen, greifbaren Materialien. Für die Schule war dieses Modul insofern von grosser Bedeutung, als die guten Resultate eine wesentliche Ausrichtung in der Ausbildung zu bestätigen scheint: das interdisziplinäre Arbeiten aus der Optik des Machens.

Raphael Schmid



JAHRESRECHNUNG 2009

Bilanz per 31. Dezember 2009

Aktiven	
Liquide Mittel Banken	67'400.61
Debitoren	950.00
Guthaben Verrechnungssteuer	35.78
Transitorische Aktiven	1'729.10
Total Aktiven	70'115.49
Passiven	
Kapital Projektfonds	9'085.30
Transitorische Passiven	1'823.35
Vereinsvermögen	62'394.41
Verlust	-3'187.57
Total Passiven	70'115.49

Erfolgsrechnung vom 1. Januar bis 31. Dezember 2009

Ertrag	
Mitgliederbeiträge Aktive	34'234.00
Mitgliederbeiträge Gönner	13'050.00
Strukturkosten Beiträge	15'500.00
Ausstellungen	10'500.00
Auflösung Projektfonds	21'821.55
Atelier Paris	6'432.00
Zinsertrag	140.10
Ertrag Agenda Inserate	250.00
Diverse Einnahmen Total	730.00
Total Ertrag	102'657.65
Aufwand	
Abgabe an Zentralkasse Aktive	-20'520.00
Abgabe an Zentralkasse Gönner	-1'800.00
Ausstellungen	-12'328.20
Exkursionen	-1'475.15
Bildung Projektfonds	-15'500.00
Aufwand Projektfonds	-21'821.55
Atelier Paris	-6'431.82
Entschädigung Sekretariat	-8'831.00
AHV	-1'320.95
Berufsunfallversicherung	-100.00
Büromaterial, Porti, Spesen	-5'780.60
Spesen EDV	-127.80
Drucksachen	-770.80
Vereinsbeiträge an Dritte	-400.00
Jahresgabe	-3'065.90
GV Kosten	-1'144.90
Agenda/Werbung	-2'765.25
Diverse Ausgaben Total	-1'441.60
Steuern	-219.70
Total Aufwand	-105'845.22
Mehraufwand	3'187.57

REVISIONSBERICHT

An die Generalversammlung der visarte zentralschweiz

Sehr geehrte Mitglieder

Als Rechnungsrevisoren Ihres Vereins haben wir die auf den 31. Dezember 2009 abgeschlossene **Jahresrechnung des Vereins visarte zentralschweiz, berufsverband visuelle kunst** geprüft.

Wir stellen fest, dass

- die Postcheck- und Banksaldi aufgrund der entsprechenden Kontoauszüge übereinstimmen
- die Vermögens- und Erfolgsrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen
- die Buchhaltung ordnungsgemäss geführt ist.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfung beantragen wir, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen und dem Vorstand Décharge zu erteilen.

Die Rechnungsrevisoren: Harald Egger, Kuno Kälin



JAHRESGABE 2009

VON ALICE HAENER

Titel: CLONEFARM

Jahr: 2009

Technik: Siebdruck auf Sperrholz

Format: 45 x 30 cm



MITGLIEDER

Der visarte zentralschweiz gehören derzeit 221 Aktivmitglieder und 91 Gönner an.

UNSERE KOLLEKTIV-GÖNNER

CKW Centralschweizerische Kraftwerke AG, Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Luzern, Hochschule Luzern – Design & Kunst, mesch.ch, Nidwaldner Museum, Suva Kunstkommission

Als Neu-Mitglieder konnten wir begrüßen:

AKTIVMITGLIEDER

Cäsar Balmer, Yvonne Christen Vagner, Christoph Cramer, Franziska Furrer, Barbara Mühlefluh, Monika Müller, Gabriela Oester, Reto Scheiber, Erika Wagner, Brigitta Würsch

GÖNNER EINZELMITGLIEDER

Katrin Marti, Claudia Moser

GÖNNER KOLLEKTIVMITGLIEDER

Hochschule Luzern – Technik & Architektur

Der Jahresbeitrag für Aktivmitglieder beträgt Fr. 160.–, für Gönner Fr. 150.– und für Kollektiv-Gönner Fr. 300.–. Fördermitgliedschaft ab Fr. 5000.– pro Jahr.

Die Gönner-Mitglieder erhalten als Dank für ihre Mitgliedschaft die «Jahresgabe»: eine von einem unserer Aktivmitglieder eigens für diesen Zweck geschaffene Original-Druckgrafik bzw. ein kleines plastisches Werk (Multiple).

Die Aufnahme als Aktivmitglied erfolgt über ein Aufnahmeverfahren der visarte schweiz. Detaillierte Informationen dazu sind zu finden auf der Website www.visarte-zentralschweiz.ch

Aktion Gönnerwerbung

Gönnern und Aktivmitgliedern, die ein neues Gönnermitglied für unseren Verein anwerben, wird der Mitgliedsbeitrag für das entsprechende Jahr erlassen.

Der Flyer «Gönnerwerbung» mit einem Anmeldetalon zur Mitgliedschaft kann im Sekretariat angefordert werden: visarte zentralschweiz, Postfach 4326, 6002 Luzern, visarte-zentralschweiz@gmx.net.

MITWIRKUNG VON AKTIV- UND GÖNNERMITGLIEDERN IN GREMIEN UND ORGANISATIONEN DES REGIONALEN UND SCHWEIZERISCHEN KUNSTBETRIEBS

ÖFFENTLICH-RECHTLICHE

Schweizerische Unesco-Kommission

Ursula Bachman (Vizepräsidentin und Leiterin des Projekts Kunst und Bildung)

Kulturkommission Kanton Luzern

Edith Flückiger, Andi Rieser

Regionalkonferenz Kultur RKK LU

Stephan Brefin (Fachgremium bildende Kunst)

Kulturkommission Kanton Nidwalden

Rochus Lussi

Ankaufskommission Kanton Schwyz

Maya Prachoinig, Urs Sibler

Städtische Kommission für bildende Kunst Luzern

Markus Boyer, Ruedi Schill (bis Herbst 09), Judith Huber (ab Herbst 09)

Kunst- und Kulturpreiskommission der Stadt Luzern

Monika Müller

Kulturkommission Meggen LU

Otto Lehmann (Leitung Kunstankäufe)

Fuka-Fonds Stadt Luzern

Catherine Huth (Präsidentin)

Kulturkommission Adligenswil LU

Otto Lehmann

Hochschule Luzern, HTA, Abteilung Architektur

Hansjürg Buchmeier (Dozent)

Hochschule Luzern, Institut Design & Kunst

Rambert Bellmann (Institutsleiter)
Ursula Bachman (Leiterin Projektmodule)
Thomas Aregger (Leiter Vorkurs)
Edith Flückiger (Leitung Videofachklasse)
(6 weitere Mitglieder als Dozentinnen und Dozenten)

Nidwaldner Museum Stans

Nathalie Unternährer (Leiterin)

Kulturkommission Wolhusen LU

Andi Rieser (Präsident)

Beirat Kunstforum Innerschweiz

Lea Achermann

Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

John Grüniger (Dozent)

Schule für Gestaltung Bern

Adriana Stadler

Medienkunst FHNW BS

Irene Naef (Dozentin)

Kunst- und Kulturkommission Horw LU

Peter Bucher

Luzerner Theater

Kuno Kälin (Stiftungsrat)

PRIVAT-RECHTLICHE

Vorstand Kunstgesellschaft Luzern

Barbara Jäggi (bis Mai 09), Monika Müller (seit Mai 09)

IG Kultur Luzern

Catherine Huth (Geschäftsführerin)

Kunst- und Kulturstiftung H. Danioth Altdorf UR

Lucia Coray

Stadtmühle Willisau LU

Marco Füchslin (Stiftungsrat)
Stefan Zollinger (Geschäftsführer)
Edwin Grüter (Atelierkommission)

Vorstand SWB Zentralschweiz

Hansjürg Egli

Vorstand VSGBG Schweiz

Andreas Wegmann

Verein Luzerner Ausstellungsraum

Andrea Capella (Präsident bis Mai 2009)

Werkverein Bildzwang Luzern

Marlise Mumenthaler, Christian Herter, Stephan Brefin, Monika Schwander,

Künstlervereinigung Kanton Schwyz

Andrea Contratto

Galerie Kriens LU

Roland Haltmeier (Leitung)

Farbmühle Luzern

Gualtiero Guslandi (Schulleiter)

Ausstellungsraum Turbine Giswil OW

Monika Günther, Ruedi Schill
(Internationale Performance-Tage)

Galerie Apropos Luzern

Monika Günther, Ruedi Schill (beide Leitung)

Galerie Chäslager Stans NW

Rochus Lussi (Leiter Ausstellungen)

«forum junge kunst» Zug

Ursula Bossard

Stiftung Fotodokumentation Kanton Luzern

Ralph Eichenberger

Stiftung akku Emmen LU

Thomas Muff (Mitglied akku-Basis)

Fachgruppe Ortsbild Emmen LU

Hansjürg Egli

Kunsttreff 13 OW

Andrea Röthlin (Präsidentin)

ARTig NW

Rochus Lussi

Vorstand LGB Schweiz

Othmar Huber

Kunsthaut Ausersihl Zürich

Susanne Hofer (Mitglied des Vorstands)

KKL Uffikon LU

Peter Dietschy

«Pro Progr» Bern

Adriana Stadler (Mitglied des Vorstands)

Galeriepeter Horw LU

Peter Bucher

Gestalterischer Vorkurs der IAC Zürich

René Gisler (Dozent)

Alpneum Produzentengalerie Luzern

Christian Herter, Hubert Hofmann, Monika Kiss
Horváth

Museum Bruder Klaus Sachseln OW

Urs Sibler (Leiter)

Kunstschule Wetzikon ZH

Christian Herter

Stiftung Bildzwang LU

Helen Krummenacher (Stiftungsrätin)

Kunstkommission Klinik St. Anna Luzern

Franz Bucher

Stiftung Esther Matossi ZH

Lucia Coray

OFFOFF (Plattform der unabhängigen Kunsträume der Schweiz)
Judith Huber (Geschäftsführerin bis Februar 2010)

Verein Kunstregion Sursee LU
Martin Gut (Präsident)
Peter Dietschy

Haus der Farbe – Höhere Fachschule für Farbgestaltung ZH
Adrian Bättig (Dozent)

Sarna Jubiläumsstiftung
Andrea Röthlin (Ausschuss bildende Kunst)

VORSTAND, KOMMISSIONEN, REVISOREN UND VEREINS-VERTRETUNGEN IN ANDEREN GREMIEN

VORSTAND

Präsident
Marco Fuchsli
Kommunikation
André Schuler

Vizepräsident
Rochus Lussi
Beisitzer
Ruth Baettig, Adrian Bättig

Sekretariat/Kasse
Ilse de Haan

WETTBEWERBSKOMMISSION

Markus Boyer (Präsident), Barbara Jäggi, Jörg Sprecher, Cecilia Demarmels, Roland Heini, Benedikt Rigling

REVISOREN

Harald Egger, Kuno Kälin

DELEGIERTE

Ester Bättig, Vera Rothamel, Adrian Bättig, Rochus Lussi, Marco Fuchsli

AUSSTELLUNGSKOMMISSION

Konrad Abegg, Heinz Anderrüti, Martin Gut

VERTRETUNGEN

Vorstand Verein Luzerner Ausstellungsraum
Hansjörg Buchmeier

Mittellandkonferenz MIKO
Marco Fuchsli, Adrian Bättig

Konferenz der Architekten- und Planerverbände
Marco Fuchsli

Nationale Aufnahmekommission
Christian Herter

Werkverein Bildzwang
André Schuler

STIFTUNGEN UND ORGANISATIONEN

Stiftung Atelier Cité Paris
Roland Haltmeier (Präsident), Pia Gisler, Guy Markowitsch, Hildegard Spielhofer, Hilar Stadler, Sekretariat: Ilse de Haan

Stiftung zur Unterstützung bildender Künstlerinnen und Künstler der Innerschweiz
Hans Stricker (Präsident), Markus Boyer, Barbara Jäggi, Paul L. Meyer, Daniela Raimann, Peter Schmid, Urs Sibling

IMPRESSUM

Redaktion: Marco Fuchsli, Ilse de Haan, André Schuler
redaktion@visarte-zentralschweiz.ch

Gestaltung: André Schuler

Druck: Koprind AG, Alpnach Dorf

Abbildungen: © bei den Künstlerinnen und Künstlern

Texte Gastbeiträge: © bei den Autoren

Lektorat: Jürg Casanova

Fotos: © Martin Gut, Monika Müller, André Schuler, HSLU T&A, Dany Schulthess, Daniel Reinhard, Erwin Schürch, Gaby Billing

Sekretariat

visarte zentralschweiz bvK
Postfach 4326
6002 Luzern
Tel. 041 241 03 20
visarte-zentralschweiz@gmx.net
info@visarte-zentralschweiz.ch

www.visarte-zentralschweiz.ch



